

Liebe Besucher*innen der Kunsthalle Lingen,

bis zum Sonntag, 07. Mai 2023 präsentieren wir die Gruppenausstellung mit dem Titel „Alle Farben fixieren chromosomale Glieder“, die Kunstwerke der national und international bekannten Künstler*innen Diana Barbosa Gil, Stano Filko, Ryan Gander, Ana Jotta, Matt Mullican, Johanna Odersky und Tillmann Terbuyken zueinander in Beziehung setzt.

Während der Vorbereitungen dieser Ausstellung sind die Kuratorinnen Meike Behm und Pia-Marie Remmers, auf ein Gedicht der US-amerikanischen Dichtern und Autorin May Swenson aus dem Jahr 1965 mit dem Titel „Colors without Objects“ gestoßen, welches das Spiel der farblichen Nachbilder schildert, die sich beim Verschließen der Augen für einen kurzen Moment auf der Netzhaut abbilden, nach dem man längere Zeit in die Sonne oder eine andere starke Lichtquelle geschaut hat. Eine poetische Zeile daraus wählten wir dann als Titel für diese Ausstellung: Alle Farben fixieren chromosomale Glieder.

Stano Filko

Die Ausstellung basiert auf unserem gemeinsamen Interesse an und unserer Begeisterung für den Künstler Stano Filko:

Stano Filko gilt als eine Schlüsselfigur der tschechoslowakischen Avantgarde. Er wurde 1937 in Bratislava geboren und starb 2015.

Pures Sein (weiß), altruistisches Ego (indigo/schwarz), Kosmos (blau), sozialpolitische Zusammenhänge (grün), Körperlichkeit/Erotik (rot): Das ist eine Auswahl der farblich markierten Welten aus Stano Filkos ab den 1970er-Jahren entwickelten Kosmologie, die im Anschluss an seine Rückkehr in die Slowakei, kurz nach dem Fall des eisernen Vorhangs, in sein allumfassendes System SF – also Stano Filko - mündete.

Der Künstler lebte im Lauf seines Lebens in drei unterschiedlichen realpolitischen Systemen: der kommunistischen Tschechoslowakei, der sozialen Marktwirtschaft in der demokratischen Bundesrepublik Deutschland und in der freien Marktwirtschaft in den liberalen USA. In keinem von ihnen konnte er seinen Vorstellungen entsprechend leben und arbeiten und so schuf er sich ein ganz eigenes System.

Komplex und paradox, weder auf Politik noch auf Moral gegründet, sich selbst ständig übertreffend, ein unendlicher Strom des Bewusstseins.

Hier in der Kunsthalle präsentieren wir insgesamt acht Werke von Stano Filko, die zwischen 1990 und 2005 entstanden sind. Damit sind sie seinem Spätwerk und der Zeit nach seiner Rückkehr in die Slowakei zuzuordnen. Bei der Hälfte von ihnen handelt es sich um Arbeiten auf Papier, die Sie in der Vitrine betrachten können. Außerdem gibt es ein Geländer, eine

Leiter und einen Kleiderschrank, die Filko entsprechend seiner Kosmologie in den eben genannten Farben bemalt hat.

Und vor dem Fenster finden Sie ein hängendes Spiegelobjekt, aus der Serie EGO (Four Elements), auf dem der Künstler die für ihn wichtigsten Jahre seines Lebens vermerkt hat: 1937 das Jahr seiner Geburt, sowie 1945 und 1952 als Jahre, in denen er kurzzeitig für klinisch Tod erklärt wurde. Hinzu kommen die slowakischen Begriffe für Erde, Feuer, Wasser und Luft, die vier Elemente, die die Grundlage allen Lebens sind.

Matt Mullican

Auch der international bekannte Künstler Matt Mullican – er wurde 1956 in Santa Monica geboren, nahm bereits drei Mal an der documenta in Kassel teil und lebt heute in New York und Berlin – hat in seinem künstlerischen Werk eine Kosmologie entwickelt und diese mit einem eigens gestalteten Farbsystem verbunden. Bereits seit den späten 1980er Jahren bedient er sich zur Entwicklung und Darstellung dieser "Kosmologie" auch damals neuerer Technologien – wie Computer und Internet. Im virtuellen Medienraum entstehen dabei städteartige Ordnungssysteme als Modelle kognitiver Wahrnehmung, bzw. als Modelle sich ändernder Sichtweisen auf unterschiedlichen Wahrnehmungsebenen.

Zur Veranschaulichung dieser Modelle benutzt Matt Mullican sechs Farben, die fünf Ebenen zugeordnet sind:

Grün bezeichnet die Ebene der "Elemente". Sie ist die unterste und umfasst den Bereich der Natur und der materiellen Eigenschaften der Dinge, deren Entstehung und Entwicklung nicht von geistigen Prozessen angeregt und bestimmt wird.

Blau kennzeichnet die "World Unframed", die ungerahmte Welt und damit den Bereich unbewusster, automatistischer Handlungen, die ohne Reflexion ablaufen.

Gelb ist die Ebene bewusst gesteuerter Denkprozesse und Handlungsabläufe, mit denen die Welt wahrgenommen, analysiert und systematisiert wird.

Schwarz und Weiß sind die Farben für "Sprache" als ein abstraktes Bezeichnungssystem, durch das die Gegenstände ihre Individualität einbüßen und in ein Bild/Zeichen übersetzt werden.

Rot bezeichnet die fünfte und höchste Ebene des "Subjektiven", der geistigen Aktivitäten, die unsere individuelle Erfahrung im Verhältnis zu den Zeichen bestimmen.

In diesem Sinne hat Matt Mullican auch das Modell einer imaginären Stadt entworfen, als eine Verbindung zwischen menschlichem Wissen und persönlicher Erfahrung. Das Computer-Project, das Kunstwerk, welches Sie an der linken Wand der Kunsthalle sehen können, stammt aus dem Jahr 1989 und gab Matt Mullican die Möglichkeit, seiner Idee eines

Modells einer Stadt physische Realität zu verleihen, in der sich die Betrachter*innen auf und zwischen allen fünf Ebenen bewegen können. Diese Situation einer Fahrt durch die imaginäre Stadt von Matt Mullican simuliert die endlos laufende, fünfminutige Video-Sequenz, die wir auf dem kleinen Monitor dort zeigen.

Der Künstler sagt dazu in einem Interview aus dem Jahr 1990:

".....Meine Stadt ist nicht die Repräsentation eines sozialen Phänomens. Sie ist abstrakter, es geht nicht um eine bevölkerte Umgebung. Es geht nicht unbedingt um einen zwischenmenschlichen Raum, obwohl sie (die Stadt) eigentlich auf dieser Ebene bestehen muss. Es geht vielmehr um den Raum, zwischen den Menschen und den Dingen. Das mag sehr vereinfacht klingen, aber es geht um den Raum, der zwischen jedem möglichen Objekt und mir besteht, und darum, wie ich dieses Objekt in unterschiedlicher Weise begreifen kann - emotional, als Wort, usw. Ich könnte letztendlich Menschen in die Stadt setzen, aber im Moment ist sie leer, weil es um diese Wahrnehmung der Leere geht."

Johanna Odersky

Falten, Raffungen, Überlagerungen und pastose Farbverläufe kennzeichnen die runden, reliefartigen Malereien von Johanna Odersky. Sie wurde 1993 geboren und lebt nach Stationen in Wien, London und Frankfurt am Main heute in Berlin.

Ihre Kunstwerke wirken wie schwere barocke Krügen oder Roben, auf denen wiederholt Kreisformen erscheinen, die dann in immer noch größeren Kreisen aufgehen. Aber nicht nur ihre Formen sondern auch die Farben verweisen auf zyklische, immer wiederkehrende Abfolgen wie etwa Tag und Nacht, Frühling und Winter, den zunehmenden und den abnehmenden Mond.

Die Künstlerin hinterfragt in ihren Werken, die an kunsthistorische Vorbilder wie die großformatigen Bilder der schwedischen Malerin Hilma af Klint erinnern, wie Wiederholung genutzt wird, um das Vergehen von Zeit visuell nachvollziehbar zu machen. Dabei orientiert sich Johanna Odersky an mathematischen und musiktheoretischen Konzepten, um zu erforschen, wie Dissonanz, Harmonie oder Synchronisation entstehen kann, wenn verschiedene aufeinanderfolgende Abläufe des täglichen Lebens miteinander verschmelzen, oder wie sie durch Veränderungen und Ereignisse gestört oder ausgedehnt werden können.

Ein Großteil ihrer Arbeit dreht sich um die Frage, wie menschliche Erfahrung organisiert und verkörpert wird und inwiefern die Beziehungen zwischen Körper, Geist und Außenwelt notwendigerweise im Kontext diskursiver Machtverhältnisse zu verstehen sind.

Ryan Gander

Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen noch an die wunderbare Arbeit, die den Auftakt im unteren rechten und linken Raum im Fridericianum auf der documenta 13 vor zehn Jahren bildete. Es war nichts zu sehen, so dass die Architektur der Räume aus dem 18. Jahrhundert in den Vordergrund trat, aber durch beide Räume wehte ein leichter kälterer Wind und die Kunst vermittelte sich vor allem als Erfahrung im Raum und appellierte nicht an unser Sehen, sondern vielmehr an unsere Empfindung und unser Gefühl – nach wie vor großartig und sehr poetisch!

Von diesem wunderbar sensibel arbeitenden Künstler Ryan Gander, der 1976 in England geboren wurde und bis heute dort lebt, präsentieren wir den Videofilm „Portrait Of A Colour Blind Artist Obscured By Flowers“ (Portrait eines farbenblinden Künstlers, der von Blumen verdeckt wird), den Sie dort drüben sehen können. Dieser Film weist auf Topoi des Künstlermythos hin, indem er Einblick in den Mikrokosmos von Ryan Ganders Atelier und in seinen kreativen Prozess verheißt. Der Titel verweist auf einen Klassiker der englischen Romanliteratur aus dem Jahr 1916 mit dem Titel „Ein Porträt des Künstlers als junger Mann“ von James Joyce, der mit autobiografischen Bezügen die Entwicklung des Bewusstseins des Protagonisten beschreibt.

Anders als in berühmten Beispielen aus der Kunstgeschichte jedoch, in denen das Atelier als programmatisches Motiv ein Werk nicht nur erläutert, sondern mit ihm regelrecht verschmilzt, der künstlerischen Selbstdarstellung Ausdruck verleiht oder das Atelier selbst zum Kunstwerk erhebt, dekonstruiert das Werk von Ryan Gander den Kult um den Genius Loci.

Die Betrachter*innen werden enttäuscht, denn der Kamerablick auf den Künstler, der ein immenses Archiv von Fotografien sortiert, wird von kunstvoll arrangierten und farbenreichen Blumenbouquets versperrt. So verwundert es nicht, dass die Logik der linearen Erzählung abbricht und stattdessen nur noch ein blau leuchtender Bildschirm wie bei einer Fehlermeldung des Computers zu sehen ist. Eine Mädchenstimme, die Ryan Ganders Tochter gehört, wie später klar wird, kommentiert aus dem Off mit der verspielten Vorstellungskraft eines Kindes die Videosequenz in fließenden Assoziationen über Kunst und Künstler*innen. Auf diese Weise wird von dem bereits im Titel des Videos aufgegriffenen Sehsinn über den visualisierten Geruchssinn der Blumenbouquets der Bogen zum Hörsinn gespannt. Die Sehkraft wird mit Wissen und Entdeckung assoziiert.

Somit verlangt Ryan Gander mit „Portrait eines farbenblinden Künstlers, der von Blumen verdeckt wird“, einmal mehr, eine fragmentierte Welt, in der - wie in der eingeschränkten Wahrnehmung der Farbenblindheit - essenzielle Informationen fehlen, um den Horizont für Erkenntnis und Verständnis eines Kunstwerks zu erweitern.

Ana Jotta

Ana Jotta schafft seit über fünf Jahrzehnten ein künstlerisches Oeuvre, das in sich widersprüchlich ist. Sie verbindet Malerei mit Skulptur und Grafik, zeigt sich mal altmeisterlich, mal volkstümlich oder mit Anleihen aus der Populärkultur und experimentiert mit Techniken, die traditionell mit den ‚niederen Künsten‘ verbunden sind. Der Begriff der Autor*innenschaft wird bei ihr aufgelöst und jeder Versuch einer Einordnung nach Chronologie, Medium oder Material, Thema oder Genre ist nicht nur zwecklos sondern auch ungewollt.

Ästhetisch betrachtet, sind ihre Werke jeweils sehr farbenfroh, so auch die Arbeit, mit dem Titel „Sissi’s Room“ die wir im Rahmen der Ausstellung präsentieren. Sie ist mit einfachen Materialien wie hellgrün leuchtendem Schaumstoff und farbigem Seidenpapier gestaltet und füllt die hintere linke Ecke des Kabinetts der Kunsthalle komplett aus. Die Installation wurde erstmals 2019 in Wien im Ausstellungsraum Guimares präsentiert und die Künstlerin hat für sie Reste der Materialien einer Ausstellung in der renommierten Secession übernommen.

Das kleine Zimmer im Parterre von Guimares kleidete sie dann mit den Materialresten aus und gab ihr den Titel „Sissi’s Room“, eine Hommage an die berühmte österreichisch-ungarische Kaiserin. Die Installation lässt sich dabei auch als eine Art Szenografie verstehen, denn Ana Jotta war eine Zeit lang als Schauspielerin und Bühnenbildnerin aktiv. Ihre Leidenschaft zum Film zeichnete sich dabei nicht etwa durch die tatsächlichen Geschichten auf der Leinwand aus, sondern durch das Betrachten der leeren Leinwand.

In ihrer Wirkung aufeinander erinnern die Farben des Schaumstoffs und der einzelnen Seidenpapiere an die frühen Wahrnehmungsexperimente von Matt Mullican, bei denen er unterschiedlich farbige Karten in einen mit einer grünen Glühbirne beleuchteten Raum hängte. Dabei stellte er fest, dass die Wahrnehmung von Farben niemals absolut sondern vielmehr abhängig von vielen äußeren sowie subjektiven Faktoren ist.

Tillmann Terbuyken

Der Umgang mit Formen und Farben wird in den Kunstwerken von Tillmann Terbuyken oft zu einer Partitur von Gesten. Emotionen und Handlungszusammenhänge werden sichtbar. Er hüllt die Betrachter*innen in ein Geflecht aus gedanklichen und physischen Versuchsanordnungen.

Wie auch die hier im Raum stehende Arbeit vermittelt, arbeitet Tillmann Terbuyken im Medium Installation und Malerei, oft setzt er, wie auch hier, beides ineins, so dass die Grenze zwischen beiden Ausdrucksmitteln fließend ist. Er wurde 1978 in München geboren und lebt heute in Hamburg.

„Raum 116 (mit Diagonale)“ aus dem Jahr 2016 war der Titel des Werks, der eigens für unsere Ausstellung auf die Dimensionen des großen und vor allem hohen Ausstellungsraums der Kunsthalle Lingen hin erweitert wurde. Es besteht aus Sperrholz, Lack, Acrylfarbe, Kreide, teilweise gebrauchter Leinwand – auf der mittels Schleif-Frottage Strukturen aus den Farbschichten herausgearbeitet wurden –, neuer (erstmalig verwendeter) Leinwand, Holzlatten sowie mit Tusche bemaltem Japanpapier. Für die Erweiterung wurde Holz, Leinwand und Farbe verwendet. Das gesamte Kunstwerk ist fragil, aber es steht als autonomer Körper. Die konstruktionsbedingten Diagonalen führen das Werk in den Raum weiter, zeichnen mögliche Erweiterungen und beziehen sich auf die Umgebung.

Die meist monochromen Farbfelder liegen nebeneinander, das Bild wird Raum. Durch die Erweiterung ragt nun ein Element in die Höhe, es wird flankiert von einer dreieckigen Malerei oben und Farbfeldbildern unten. Entstanden ist eine Skulptur, die von jeder Seite betrachtet eine gänzlich andere Ansicht bietet, so dass sich jeweils unterschiedliche Eindrücke vermitteln. Entsprechend der Erweiterung des Kunstwerks hat sich auch sein Titel angepasst und lautet nun: Raum 116 (mit Diagonale) erweitert zu 223 (mit L) – L wie Lingen natürlich.

Diana Barbosa Gil

Das ozeanische Gefühl gilt als Beschreibung für einen abstrakten, kosmischen und spirituellen Zustand in dem sich eine Empfindung von Ewigkeit und des „Einsseins mit der Außenwelt als Ganzes“ einstellt. Ein Gefühl, als wenn man weit draußen im Meer schwimmt oder die Welt aus dem All betrachtet. Sigmund Freud, der diesen Begriff geprägt hat, hält es für ein fragmentarisches Überbleibsel eines Bewusstseins, das ein Säugling besitzt, der sich noch nicht von anderen Menschen und Dingen unterschieden hat.

Diese Spannung zwischen Einheit und Trennung, zwischen Innen und Außen zeichnet die Arbeit *Das blaue Zelt* von Diana Barbosa Gil aus, die Sie fort sehen können. Einem überdimensionalen Tabernakel ähnelnd und an die biblisch-jüdische Idee eines tragbaren, heiligen Ortes angelehnt, schuf sie das Zelt gemeinsam mit ihrer Tante Blanca Nidia Gil und weiteren Familienmitgliedern in Kolumbien. Sie wollte etwas konzipieren, das sich an ihre nomadischen Lebensbedingungen anpasste und in einem einfachen Reisekoffer über den Ozean zu transportieren war.

Das Zelt darf gern betreten werden.

Die Ausstellung mit dem poetischen Titel „Alle Farben fixieren chromosomale Glieder“ gibt nicht nur einen Einblick in die Kunstwerke von Künstler*innen unterschiedlicher Generationen. Sie vermittelt auch, dass das Phänomen Farbe nicht ausschließlich symbolisch zu lesen ist – wie beispielweise Gelb für die Sonne, Rot für Blut und Blau für das Meer oder den Himmel – sondern dass Farbe in Beziehung zu Kosmologien mehrschichtige Bedeutungen erhalten kann, dass Farbe mit Heimat verbunden werden kann, dass Farbe mehrdimensionale Räume erzeugt, dass Farbe Eleganz und Glamour und sogar Eleganz verbunden mit Kritik vermittelt.

Einhergehend hiermit zeugt die Ausstellung auch von einer faszinierenden Vielfalt an medialen, technischen und materiellen Mitteln, die hier nebeneinander bestehen und einander befruchten. Dabei haben Meike Behm und ich ganz bewusst auch Künstler*innen und Werke ausgewählt, die unser eigenes Konzept unterwandern und die heute zum Glück überholte und anachronistische Idee des Künstlergenies, die vor dem Hintergrund von Themen wie allumfassender Welterzeugung und Gesamtkunstwerk virulent ist, in Frage stellt.

Meike Behm und Pia-Marie Remmers